

((( SARAH D. LITTMAN )))

# Krönchen, Chucks und sieben Zwerge



BASTEI ENTERTAINMENT 



## Kapitel 4

Eigentlich hätten mir ein oder zwei Outfits gereicht, aber nachdem Phillipe mich gesehen hat, hat er Mom angerufen und sie überzeugt, dass ich wegen meines »fürschterlichen Geschmacks« eine komplett neue Garderobe bräuchte – mit genauen Anweisungen, womit man jedes Kleidungsstück trägt. Anscheinend bin ich »eine Gefahr für mein modisches Ich«. Die Lakaien machen in jedem Outfit Fotos von mir und dann noch mehr Fotos, um mir zu zeigen, wie ich verschiedene Kleidungsstücke miteinander kombinieren kann. Nichts wird meiner Fantasie überlassen, »weil, *ma petite*, wenn wir ganz ehrlich sind, ist deine Fantasie in Sachen Mode ... sagen wir mal ... nischt vor'anden?«, erklärt mir Phillipe.

Da ich beschlossen habe, nicht zu rebellieren und mir den Mythos zu eigen zu machen, ignoriere ich seine Beleidigung und beiße mir auf die Wange, damit mir keine freche Antwort rausrutscht. Ich schaffe es sogar, ein Lächeln anzudeuten.

»Wahrscheinlich liegt es daran, dass ich zu viel Zeit mit Lesen verschwende«, erwidere ich süßlich.

Na gut, so ganz kann ich mich nicht am Riemen reißen. Nobody's perfect.

Phillipe fällt es nicht mal auf.

»*Absolument!*«, stimmt er mir zu, und die Lakaien nicken wie zwei identische Wackelköpfe.

Sie haben mich tatsächlich ernst genommen, als ich gesagt habe, Lesen wäre Zeitverschwendung. Dieser Tag wird mit jeder Minute surrealer.

Die Lakaien packen mir für eine ganze Woche Outfits ein, die ich gleich mit nach Hause nehmen kann, und Phillipe lässt den Rest nach Hause liefern. Meine Jeans und mein T-Shirt darf ich nicht wieder anziehen.

»Wenn es nach mir ginge, würden die im Mülleimer landen, aber da es nischt nach mir geht, verbiete isch dir, so was jemals wieder anzuzie'n außer bei dir zu 'ause. Nie und nimmer in der Öffentlichkeit.«

So wie er sich allein bei dem Gedanken aufregt, dass ich meine Jeans in der Öffentlichkeit oder »Öffentlichkeit« tragen könnte, mache ich mir ernsthaft Sorgen, ich könnte, falls ich einen modischen Rückfall erleide und mit meiner Jeans ausgehe – oder aus Versehen das Oberteil eines Outfits mit dem Rock oder der Hose eines anderen kombiniere –, Phillipés Welt so aus ihrem kosmischen Gleichgewicht bringen, dass er zu einem bebenden Haufen gallischer Pampe implodiert.

Die Verantwortung lastet schwer auf meinen Schultern.

»Jetzt geh, *ma chérie*«, sagt Phillipe und küsst eine meiner Hände, während Lakai zwei hereinkommt und die schwere Einkaufstüte in meine andere legt. »Mach uns stolz.«

Ich lächele schwach und verspreche, mir Mühe zu geben. Phillipe erinnert mich an meine Haltung. »Schultern zurück, Brust raus!«, befiehlt er und schickt mich auf den Weg.

Kaum habe ich die Drehtüren von *Très Cher* passiert, ist auch schon irgendetwas anders. Erst nach drei Blocks komme ich darauf, was genau. In der Schule gehöre ich zwar zu den Begabteren, aber wenn es um solche Sachen geht, gebe ich gerne zu, dass ich keinen blassen Schimmer habe.

Als Erstes fallen mir die lächelnden Gesichter auf. Wie jeder gebürtige New Yorker weiß, lächeln Leute nie während der Hauptverkehrszeit, vor allem lächelt niemand einen Teenager mit Rucksack und großer Einkaufstüte an, der ihr Vorankommen zur nächsten U-Bahn-Station behindert. Aber Leute *lächeln* mich an. Ich frage mich, ob ich irgendwie komisch aussehe – vielleicht habe ich aus Versehen meinen Rock in meine Unterhose gesteckt, als ich vorhin bei *Très Cher* auf dem Klo war.

In einem Schaufenster werfe ich einen Blick auf mein Spiegelbild und erschrecke. Nicht weil mein Rock aus Versehen in meiner Unterhose steckt, sondern weil das Mädchen, das ich sonst gewohnt bin zu sehen, nicht da ist – und das Mädchen, das ich sehe, ist vermutlich jemand, den ich auch abchecken würde. Sie hat etwas an sich, das Blicke auf sich zieht.

*Die Schönste im ganzen Land ...*

Ich schüttele den Kopf und wende mich von meinem Spiegelbild ab. Warum höre ich ständig Stimmen? Vielleicht wirken sich die Chemikalien von den Strähnchen tatsächlich auf mein Hirn aus. Oder vielleicht bin ich allergisch auf Make-up. Egal, was es ist, es jagt mir eine Wahnsinnsangst ein.

»Hey, was geht?«

Ein Typ, der etwa in meinem Alter ist, fängt an, neben mir herzulaufen und mit mir zu reden, als würden wir uns kennen, nur habe ich ihn noch nie getroffen.

»Äh ... nicht viel«, antworte ich, werfe ihm einen kurzen Blick zu und schaue weg.

»Wie war dein Tag so?«, fragt er.

Warum will er das wissen? Warum interessiert ihn das? Wir haben uns vor gerade mal fünf Sekunden kennengelernt. Und eigentlich haben wir das nicht mal.

»Okay«, sage ich. Na ja, außer dass mich lauter Leute in der Hauptverkehrszeit anlächeln, was merkwürdig ist, und jetzt irgendein fremder Typ mit mir spricht, was noch merkwürdiger ist.

Ich würde ihn am liebsten links liegen lassen und hoffe, dass er gleich verschwindet, aber ich kann die Stimme meiner Mutter hören, die sagt: *Charmante Männer mögen charmante Frauen. Achte auf deine Manieren!* Deshalb frage ich ihn, wie *sein* Tag war, obwohl mich die Antwort nicht unbedingt interessiert, weil ich den wildfremden Typen, der neben mir herläuft, *nicht mal kenne*.

»Großartig, seit ich dich gesehen habe«, erwidert er, schiebt sich mit der Hand theatralisch das Haar nach hinten und entblößt seine Zähne in einem breiten Lächeln, das

aussieht, als würde er für eine Zahnpastawerbung vorsprechen.

Da kann ich mich nicht mehr zurückhalten, gebe ein kurzes, lautes Prusten von mir und lache lauthals. Mit der Reaktion hat er offenbar nicht gerechnet.

»Na schön, wenn du meinst«, knurrt er, bevor er mir ein nicht sonderlich nettes Schimpfwort an den Kopf wirft. Dann stapft er davon und überquert bei Rot die Straße.

*Was meine ich?*, frage ich mich. Ist es meine Schuld, wenn ich lachen muss, weil er einen Spruch wie aus einer superkitschigen Liebeskomödie loslässt?

Geschenkt. Ich beschließe, den Blick nicht vom Gehsteig zu heben, um jeglichen Augen- oder Lächelkontakt zu vermeiden, bis ich unseren Wohnblock erreiche. So fühle ich mich sicherer.

Victor, der Portier, steht unter der Markise und geht seiner Lieblingsbeschäftigung nach: vorbeilaufende New Yorker in ihren unterschiedlichen Outfits beobachten. Schon seit meiner Kindheit hänge ich total gerne mit ihm ab und lausche seinen Beurteilungen. Er hat immer Schokobonbons in der Tasche und teilt sie nur zu gerne mit mir.

»Hi, Victor«, sage ich, dankbar, dass ich es ohne weitere merkwürdige Vorfälle bis nach Hause geschafft habe.

»Guten ... Tag?«, antwortet er und sieht mich fragend an, als wäre er sich nicht sicher, wer ich bin.

*Was?* Dieser Mann kennt mich seit dem Tag, an dem mich meine Eltern vom Krankenhaus nach Hause gebracht haben.

»Victor, *ich bin's*, Rosie! *Rosie Charming*.«

Bei dem Ausdruck in seinem schnurrbärtigen Gesicht, als er schließlich kapiert, wer ich bin, muss ich beinahe laut loslachen.

»Meine Güte, Miss Rosie, ich habe Sie in diesem schicken Aufzug gar nicht wiedererkannt! Sie sehen ... wie eine junge Dame aus.«

»Ja, der Stil ist ein bisschen anders, oder?«, sage ich und versuche, die Verlegenheit zu überspielen. »Mom meinte, ein wenig ›Styling‹ würde mir guttun.«

Ich mache Anführungszeichen in der Luft, weil ich nicht will, dass er glaubt, ich würde diese ganze Umstyling-Geschichte zu ernst nehmen.

»Aber ich bin immer noch die Alte«, versichere ich ihm.

»Natürlich sind Sie das, Miss Rosie«, erwidert er. »Sie sehen bezaubernd aus.«

Er greift in seine Tasche, als würde er mir wie immer ein Schokobonbon anbieten wollen, hält dann aber inne und schüttelt den Kopf.

»Süßigkeiten sind jetzt wohl nicht mehr kultiviert genug für Sie, Miss Rosie.«

Er klingt traurig.

»Nie im Leben!«, protestiere ich. »Für Schokobonbons werde ich nie zu alt oder zu kultiviert sein.«

Victor lächelt und reicht mir ein Bonbon wie sonst auch. Nach all den seltsamen Dingen, die passiert sind, seit ich das Kaufhaus verlassen habe, hat das etwas Tröstliches.

»Danke, Victor. Bis morgen!«

Ich steuere auf den Aufzug zu, aber als ich zurückblicke, starrt er mir hinterher und schüttelt den Kopf, als könne er es immer noch nicht fassen, dass ich dasselbe Mädchen bin, das er seit seiner Geburt kennt.

Die Aufzugtür öffnet sich, und die Person, die ich im Aufzugsspiegel erblicke, jagt mir nach wie vor Angst ein. Schnell kehre ich ihr den Rücken zu. Dann drücke ich auf den Knopf für unsere Etage und richte den Blick fest auf die Aufzugtür in der Hoffnung, dass sie bald wieder aufgeht, damit ich Spiegelmädchen entfliehen kann.

*Schönste im ganzen Land ...*

Nein. Hör auf. *Lalalalalalalala!* Ich höre dich nicht! *Lalalalalalalala!*

Sobald sich die Aufzugtür öffnet, ergreife ich die Flucht und stürme in unsere Wohnung.

»Hi, ich bin zu Hause!«, rufe ich.

»Rosie, komm!«, befiehlt Mom, als wäre ich ein Welpen in der Hundeschule. »Zeig uns, wie Phillipe dich verwandelt hat.«

Ich lasse meine Tasche vor der Küche auf den Boden fallen, atme tief durch und marschiere ins Wohnzimmer.

Weder die lächelnden Gesichter in der Hauptverkehrszeit noch die Tatsache, dass mich ein wildfremder Kerl angebaggert hat, haben mich auf Dads Reaktion vorbereitet.

»Rosamunde White-Charming! Was hast du mit dir angestellt?«

Er sieht wie ein missbilligend dreinblickender Schuldirektor aus und nicht nur, weil ihm seine Lesebrille auf der Nasenspitze sitzt. Ja, meine Damen, tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen, aber es stimmt. Seit seinem vierzigsten Geburtstag trägt er eine Lesebrille. Sogar Prinz Charming ist nicht gegen die verheerenden Auswirkungen von Alter und Zeit immun.

»Entspann dich, Ivan«, sagt Mom, legt ihm eine Hand auf den Arm und tätschelt ihn, als wäre er ein nervöser Schäferhund. »Sie sieht bildhübsch aus. Wer braucht eine gute Fee, wenn ich *MärchenhafterLeben*-Phillipe zu bieten habe.«

Ihr tritt dieser »Aha!«-Ausdruck, den ich nur allzu gut kenne, ins Gesicht.

»Das wäre ein prima Werbeslogan. Wo sind mein Schreibblock und mein Stift?«

»Benutz einfach die Voice-Memo-Funktion auf deinem Handy, Mom«, sage ich zu ihr. »Dafür ist sie da.«

»Gute Idee«, erwidert sie.

Natürlich braucht sie fast genauso lange, um die App zu finden, ihre Funktionsweise auszutüfteln und ihren Geistesblitz aufzunehmen, wie ich dafür gebraucht hätte, in die Küche zu gehen und ihr einen Block und einen Stift zu holen. Und in der Zwischenzeit stehe ich wie eine *Très-Cher*-Schaufensterpuppe herum, während Dad mich mit betretenem Schweigen mustert.

Als Mom damit fertig ist, ihren Werbeslogan aufzuzeichnen, betrachtet sie mich noch einmal.

»Vielleicht sollten wir deine Vorher-Nachher-Fotos auf der Website posten. Es wäre ausgezeichnete Werbung für Phillip's Talent.«

»AUF KEINEN FALL!«, schreie ich.

»NUR ÜBER MEINE LEICHE!«, brüllt Dad gleichzeitig.

Zumindest sind wir uns bei einer Sache einig.

Mom starrt uns an, als hätten wir den Verstand verloren.

»Was ist los mit euch beiden?«, will sie wissen, wobei ihre Stimme diese trügerische Liebenswürdigkeit annimmt, hinter der sich ein eiserner Wille verbirgt.

»Wir werden auf keinen Fall Bilder von Rosie in diesem Aufzug auf die Website setzen«, erklärt Dad.

»Was für ein Aufzug?«, fragt Mom. »Willst du etwa damit sagen, dass sie nicht bildhübsch ist?«

*Hallo, Eltern? Ich stehe direkt vor euch!*

Dad wirft mir einen Blick zu und schenkt mir ein kleines Lächeln.

»Schatz, du siehst bezaubernd aus. Wirklich. Absolut atemberaubend.« Er klingt ziemlich aufrichtig. Aber dann fügt er hinzu: »Es ist nur ...«

Da will ich mich nur noch unter einen Stein verkriechen. Es ist nur *was*?

»Es ist nur so, dass dein Vater nicht mit der Tatsache klarkommt, dass sein kleines Mädchen erwachsen wird«, wirft Mom gereizt ein. »Er hätte nur zu gern, dass du bis in alle Ewigkeit wie ein halber Junge rumläufst und in deinem ganzen Leben kein einziges Date hast.«

»Das ist unfair!«, sagt Dad.

»Habe ich nicht recht?«, gibt Mom zurück und zieht fragend die mitternachtsschwarzen Augenbrauen hoch. »Was ist eigentlich dein Problem?«

»Ich ... ich ...«, stammelt Dad.

»Ich gehe in mein Zimmer«, teile ich beiden mit. »Sagt Bescheid, wenn ihr euch fertig gestritten habt.«

»Wir streiten uns nicht. Rosie, Liebes, wir *diskutieren*«, wendet Mom ein.

»Wie du meinst. Ruft mich einfach, wenn's Abendessen gibt.«

Ich schnappe mir meinen Rucksack und die Einkaufstüte und steuere auf mein Zimmer zu. Sobald ich die Tür hinter mir geschlossen habe, seufze ich laut auf. Zum Glück sind Nicole und Katie online, und ich kann mit ihnen im Gruppenvideochat reden.

»Moment mal ... Bist du das wirklich?«, fragt Nicole. »Rosie Charming?«

»Ja, ich bin's«, seufze ich.

»*Hammer!*«, ruft Katie aus. »Du siehst so ... anders aus!«

»*Gut anders oder schlecht anders?*«

»Fantastisch«, sagt Nicole.

»Absolut«, stimmt Katie ihr zu. »Deine Haare sind unglaublich. Und dieses Outfit ist supersüß.«

»Da, wo das herkommt, gibt es noch viel, viel mehr«, sage ich und halte die Einkaufstüte hoch.

»Zeig's uns!«, kreischt Katie.

Zu meinem Glück haben die Lakaien jedes Outfit getrennt in Papier eingewickelt, sodass ich mir nicht die Peinlichkeit antun muss, mein Telefon herauszuholen und die Bilder zu checken, damit ich die einzelnen Kleidungsstücke auch wirklich richtig miteinander kombiniere.

»Einsame Spitze«, sagt Nicole.

»Finde ich auch!«, stimmt Katie ihr zu.

Die nächsten drei Outfits finden sie genauso toll.